

# Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Hinweise für die Unterstufe

*Einführung ins Lesen und Schreiben:* Für die Einführung der Druckbuchstaben (Leseschrift) darf nach Erziehungsratsbeschluss (Mitteilungsblatt Nr. 9) mehr Zeit verwendet werden, als im Stoffverteilungsplan vorgesehen ist. Verwenden Sie die dazugewonnene Zeit zu intensiverem Lesetraining und nicht zu vermehrtem Schreibtraining. (Die Druckschrift ist eine Leseschrift und wird später kaum geschrieben.) Arbeiten Sie für Gestaltauf- und -abbau, für Wortdiktate usw. oft mit dem *Setzkasten*. Dieses Arbeitsmittel fördert die Kombinationsfähigkeit und die Denkleistung, die für den Lesevorgang notwendig ist, ebenso gut wie das Schreiben. Mit dem zu vielen Schreiben der Druckbuchstaben (sie müssen selbstverständlich auch geübt werden) führen wir das Kind nur allzu oft zu einer verkrampften Schreibhaltung, von der es sich später kaum mehr lösen kann.

*Einführung in die Schreibschrift:* Bereiten Sie Ihre Kinder von Anfang an durch viele, grossflächige Vorübungen (alte Einfassungen, Zeitungspapier, Packpapier) auf die Schreibschrift vor. Achten Sie dabei auf eine lockere Handhaltung: Das Schreibzeug zwischen Daumen und Mittelfinger, der Zeigefinger liegt ganz locker auf, das Schreibzeug muss zwischen den Fingern hin und her bewegt werden können. Verwenden Sie, wenn irgendwie möglich, dazu dicke Schreibmaterialien (z. B. Schreinerbleistifte, dicke Filzschreiber, Kreiden).

*Richtige Einstellung der Schulmöbel:* Immer wiederkehrende Hinweise auf eine gesunde Sitzhaltung sind unumgänglich. Kurzes Haltungsturnen 4-6 mal täglich fördert unsere Anstrengungen. Voraussetzung für eine gesunde Sitzhaltung ist allerdings die richtige Einstellung der Kindermöbel: Zuerst Stuhl einstellen. Kind aufrecht sitzen

lassen. Füsse müssen mit den Absätzen auf dem Boden aufliegen. Knie bilden rechten Winkel. Die Tischplatte wird an die Unterkante angepasst. Bei aufrechtem Sitzen bilden die Ellenbogen ebenfalls einen rechten Winkel.

*Sprachunterricht:* Für die 2. Klasse ist ein neuer Stoffverteilungsplan im Kantonalen Lehrmittelverlag erhältlich. Der neue Plan ist dem Schweizer Sprachbuch angepasst. Zahlreiche Anregungen für den Sprachunterricht und dessen methodische Ausgestaltung sind im zugehörigen Lehrhandbuch zu finden. Früher nahm die eigentliche Sprachlehre innerhalb des Sprachunterrichts im Gegensatz zu heute einen zeitlich grossen Raum ein. Die wichtigen Ziele wie «Sagen und schreiben können, was ich denke» oder «Verstehen können, was ich lese» erhalten Priorität.

*Aufsatzunterricht.* Das Hinführen zum Geschichtschreiben, zum Schreiben, was ich denke, ist nicht leicht. Lassen Sie die Rechtschreibung vorläufig ausser acht! Ermutigen Sie das Kind zum spontanen Erzählen. Lassen Sie es vorerst auch ruhig in Mundart erzählen und aufschreiben. Sprechen Sie aber oft mit den Kindern *Schriftdeutsch*. Ermutigen Sie die Kinder, das Gleiche zu tun. Korrigieren Sie sie nicht, sondern sprechen Sie immer wieder gut vor. (Die Fächer Rechnen und Deutsch eignen sich besonders gut dazu.) Ermutigen Sie das Kind so zu erzählen, wie es denkt. Lassen Sie die Kinder auf keinen Fall, bloss wegen der Rechtschreibung, ihre Aufsätzchen in Reihensätzen (siehe z. B. Enderlin: Das kurzweilige Schuljahr) schreiben. Ziel des Aufsatzunterrichtes der 2. Klasse (nach Glinz): Den Schüler dazu befähigen, etwas Erlebtes oder Beobachtetes *der Reihe nach zu erzählen*, eine Situation, einen Vorgang, eine Sache, eine Person genau zu beschreiben, *so dass der Zuhörer oder Leser «drauskommt»*.

## Umschau

### Eine Studientagung zur Gesamtschule

Die Interkantonale Studiengruppe Gesamtschule (ISG) hielt Ende April nach einer längeren Arbeitspause ihre Generalversammlung ab und lud anschliessend die interessierte Öffentlichkeit zu einem Vortrag über die Erfahrungen mit Gesamtschulversuchen in Wien ein. Unter Verdankung seiner Dienste nahmen die Teilnehmer vom berufsbedingten Rücktritt des bisherigen Präsidenten

Kenntnis. Zum neuen Präsidenten wurde Walter Linsi, In der Rütli 10, 8800 Thalwil, gewählt. Die Aktuarin Marianne Huber und der Kassier Rolf Tobler stellten sich für eine weitere Amtszeit zur Verfügung und wurden mit Akklamation bestätigt.

In einer ersten Arbeitsphase hatte die ISG insbesondere schweizerische Gesamtschulpläne gesammelt und publiziert<sup>1</sup> sowie Gesamtschulplanner und -leiter zu Gesprächen zusammengeführt. Nach einer eher abwartenden Beobachtungsphase ist nun der geschäftsführende Ausschuss damit beauftragt worden, eine vertiefende Infor-

mations- und Koordinationsphase einzuleiten. Zu diesem Zwecke bittet der Präsident um aktive Mitarbeit aus allen Regionen der Schweiz, insbesondere um Informationen für ein in unregelmässigen Abständen geplantes Bulletin.

Nach der Generalversammlung konnte der neugewählte Präsident den Referenten, Herrn Regierungsrat F. Grazenberger aus Wien, und eine interessierte Zuhörerschaft aus allen Regionen der Schweiz begrüssen. Es zeigte sich bald, dass Herr Grazenberger über interessante und informative Erfahrungen mit den österreichischen Gesamtschulversuchen verfügt. Von besonderer Bedeutung war der Bericht deshalb, weil in den österreichischen Versuchen das Überbordende einiger deutscher Gesamtschulversuche vermieden wird. Über das Referat wird im Folgenden auszugsweise berichtet.

Die Gesamtschulversuche in Wien laufen seit dem Schuljahr 1970/71. Im Schuljahr 1973/74 wurden 7 Schulen als Gesamtschulen geführt. In diesen Schulen waren insgesamt 2777 Schüler. Auf diese Schüler nahm der Bericht bezug. Im Schuljahr 1974/75 besuchen bereits 4138 Schüler eine Gesamtschule. Erstmals verliessen im Berichtsjahr 235 Schüler nach einem vollen vierjährigen Durchlauf die Gesamtschule.

Als Ziele dieser Schulversuche wurden angegeben: a) eine grössere Zahl von Schülern der oberen Begabungs- und Leistungsschicht zu befähigen, nach Abschluss der Mittelstufe einen weiterführenden Bildungsweg einzuschlagen und erfolgreich abzuschliessen; b) das allgemeine Bildungsniveau der Schüler der mittleren Begabungs- und Leistungsschicht zu heben und sie unter stärkerer Berücksichtigung ihres individuellen Begabungsgefüges zu einer optimalen Entfaltung ihrer Anlagen zu führen; c) unterdurchschnittlich begabten Schülern durch einen ihren Schwierigkeiten besonders berücksichtigenden Unterricht in kleineren Gruppen sowie durch ein Angebot an zusätzlichen Förderungs- und Stützmassnahmen wenigstens in einzelnen Leistungsbereichen zu einem besseren Anschluss an die Mittelgruppe zu verhelfen und ihnen damit auch bessere Berufserfolgchancen zu bieten.

Im Schuljahr 1973/74 wurden 3 Schulen nach einer Modell-Variante A und 4 Schulen nach einer Modell-Variante B geführt. Die Variante A behält die traditionellen Klassentypen bei (in der Schweiz z. B. Sekundarklassen und Abschlusschulklassen); aber in Deutsch, Mathematik und Fremdsprache werden die Schüler nach ihrer fachspezifischen Leistungsfähigkeit in Niveauklassen eingeteilt. Dies entspricht ungefähr den Vorstellungen von der Orientierungsstufe in der Schweiz. Die Variante B hebt die traditionellen Klassentypen auf und bildet nach dem Muster der integrierten-differenzierten Gesamtschule Stammklassen (Kernklassen) mit ganz unter-

schiedlich begabten Schülern; nur in den o. g. Leistungsfächern werden die Schüler in Niveauklassen aufgeteilt. Beiden Varianten ist gemeinsam, dass zur Begünstigung von Aufstufungen in eine höhere Leistungsgruppe ein Unterricht in Fördergruppen und zur Vermeidung von Abstufungen in eine niedrigere Leistungsgruppe ein Unterricht in Stützgruppen angeboten wird.

Von besonderem Interesse sind die Angaben darüber, wie sich die Schüler auf die drei klassenübergreifenden Leistungsfächer Deutsch, Mathematik und Englisch verteilen. Jedes dieser Fächer wird in drei Leistungsniveaus angeboten. Ein Schüler kann in einem Fach in den schwierigsten Kurs und in einem anderen Fach in den leichtesten Kurs eingeteilt sein. Von den 2777 Schülern waren 1080 (39 Prozent) in allen drei Fächern auf dem gleichen Leistungsniveau. In allen drei Fächern auf dem obersten Leistungsniveau waren ca. 9 Prozent, auf dem mittleren Niveau ca. 18 Prozent, auf dem untersten Niveau ca. 12 Prozent. Die restlichen 61 Prozent der Schüler profitierten von der gesamtspezifischen Fachleistungsdifferenzierung, welche das traditionelle Schulsystem nicht anbietet. Auch sämtliche extremsten Kombinationen, wie beispielsweise Deutsch und Mathematik beste Leistungsgruppe und Englisch unterste Leistungsgruppe, kamen vor. Rund 70 Prozent jener Schüler, die nach dem traditionellen Schulsystem im anspruchslosesten Klassentyp (z. B. Abschlussklasse) ihren gesamten Unterricht hätten, können in einem oder zwei der drei Leistungsfächer einem anspruchsvolleren Unterricht folgen. Ihrer einseitigen Begabung wird die Wiener Versuchsschule gerechter. Bemerkenswert ist, dass insgesamt 140 Schüler (5 Prozent der Gesamtschülerzahl) derart einseitige Begabungen aufweisen, dass sie jenen Leistungskombinationen angehören, die sowohl das oberste als auch das unterste Niveau enthalten. Solchen Schülern kann das traditionelle Schulsystem am wenigsten gerecht werden.

Das Angebot an Förder- und Stützunterricht kam 75 Prozent der Gesamtschülerzahl zu gute. Von den Teilnehmern am Förderunterricht konnten 44 Prozent in eine höhere Leistungsgruppe aufgestuft werden. Von den Teilnehmern am Stützgruppenunterricht blieben 88 Prozent vor der Abstufung in eine niedrigere Leistungsgruppe verschont. Die Versuchsschulen scheinen somit zu gewährleisten, dass den Schülern über kurze Perioden der Leistungsschwäche hinweggeholfen wird.

Von den insgesamt 2777 Schülern wurden mit Ende des Schuljahres 16 Schüler als nicht reif zum Aufsteigen in die nächsthöhere Schuljahresstufe erklärt. Dies ist eine Repetentenquote von 0,6 Prozent. Damit ist die Repetentenquote der Wiener Gesamtschulen 5 mal kleiner als die im

gleichen Schuljahr ermittelte Repetentenquote (3 Prozent) der traditionellen Volksschuloberstufe in Wien.

Der Referent fasste die vierjährigen Erfahrungen mit den Wiener Gesamtschulversuchen in der Feststellung zusammen, dass das Projekt einen echten Beitrag für eine permanente Schulreform darstelle.

Das Interesse der Zuhörer zeigte sich daran, dass trotz des verlockenden Frühlingwetters die Diskussionsmöglichkeit reichlich benützt wurde. Eine willkommene Ergänzung war es, dass im Anschluss an das Referat ein geraffter Überblick über den neuesten Stand der Gesamtschulentwicklung in allen Regionen der Schweiz gegeben wurde. Es ist anzunehmen, dass dieser Überblick im angekündigten ersten Informationsbulletin der ISG zu finden sein wird.

*Anmerkung:*

<sup>1</sup> An dokumentierenden Buchpublikationen liegen zurzeit vor:

- Schweizer Gesamtschulmodelle. Eine Zusammenstellung von Berichten über neue Volksschuloberstufenmodelle mit gesamtschulartigen Merkmalen. Beltz: Basel 1972.
- Gesamtschule Schweiz. Materialien zur pädagogischen und schulbaulichen Differenzierung. Benziger: Zürich, und Sauerländer: Aarau 1972.
- M.-L. François und Ph. Schwed: Schulreform in Genf. Die Geschichte des Cycle d'Orientation und seine Entwicklung zur Gesamtschule. Benziger: Zürich, und Sauerländer: Aarau 1975.

### **Zehn Jahre Morgarten-Stiftung**

Anlässlich der 650. Jahrzeit der Schlacht am Morgarten, 1965, beschloss die schweizerische Schuljugend an einer denkwürdigen Landsgemeinde am Morgarten, für die Erhaltung des Schlachtfeldes und seiner Umgebung eine Geldsammlung durchzuführen. Fr. 214 034.88 trugen die Schüler zusammen. Heute ist die Schweizer Jugend stolze Besitzerin von 31 045 Quadratmeter Land, eines alten Schwyzer-Bauernhauses und eines Stalles. Auf einem gediegen gestalteten Rastplatz können Schulen und weitere Besucher verweilen, und markierte Wanderwege laden zum Bummeln ein. Der Stiftungsrat der Morgarten-Stiftung, der als Treuhänder der schweizerischen Schuljugend das Vermögen verwaltet und ihre Interessen wahrnimmt, tagte am 24. 4. 1975 unter dem Vorsitz von Ständerat Josef Ulrich, Küssnacht. Der Rat nahm Kenntnis vom Rechnungsabschluss und von den üblichen Verwaltungsberichten. Er gab den Auftrag, die *Schaffung einer Tonbildschau* über die Schlacht am Morgarten abzuklären. Damit wurde die Bereitschaft bekundet, dem Besucher ein weiteres aktuelles Angebot zu bieten. Das Bedürfnis nach einer weiteren Informationsmöglichkeit ist jedenfalls ausgewiesen.

Nach zehn Jahren dürfen wir festhalten, dass sich der Einsatz der Jugend gelohnt hat. Zusammen mit dem Bund, dem Kanton und Bezirk Schwyz und der Gemeinde Sattel hat sie ein Werk geschaffen, das über Generationen hinweg Beachtung finden wird. *Die Morgarten-Stiftung*

### **Abschied vom IQ?**

Vom kommenden Jahr an will die Britische Psychologische Gesellschaft auf die zahlenmässige Bewertung der menschlichen Intelligenz durch den sogenannten Intelligenz-Quotienten (IQ) verzichten. Das neue System, das auf der Jahrestagung der Gesellschaft in Nottingham vorgestellt wurde, besteht demgegenüber aus bis zu zwanzig Fähigkeits-Kategorien, beispielsweise «verbale Ausdrucks- und Diskussionsfähigkeit». Es soll zunächst an 3000 Kindern zwischen zwei und 17 Jahren erprobt werden.

Die klassischen IQ-Tests, die bis zu 75 Jahre alt sind, waren in den letzten Jahren immer heftiger Kritik ausgesetzt. Unter anderem war auch die Frage aufgeworfen worden, was eigentlich durch sie bestimmt und als Intelligenz bezeichnet werde. Verschiedentlich wurde sogar vermutet, dass der IQ bestenfalls den Grad der Anpassung an die Erfordernisse der umgebenden Gesellschaft widerspiegele.

Im IQ wird eine «generelle Intelligenz» mit der eines mehr oder minder angenommenen Durchschnittsmenschen verglichen, dessen IQ gleich 100 gesetzt ist. Das bedeutet letztlich eine prozentuale Angabe: IQ 110 heisst, dass der Proband 110 Prozent der Intelligenz des Durchschnittsmenschen aufweist. Demgegenüber mag der britische Vorschlag praktisch bedeutsamer werden, da in ihm nach einzelnen Fähigkeiten des Probanden gespürt wird, die nicht in einem Gesamtergebnis zusammengefasst und dabei kenntlich werden. W. L.

### **Eine neue Dienstleistung für Bibliotheken**

Eine Hilfe für den Bibliothekar bei der bibliotheksgerechten Vorbereitung von Büchern ist der neue Bibliotheksdienst der Buchhandlung Paul Nievergelt in Zürich-Oerlikon.

Buchbestellungen werden hier nicht nur zuverlässig bearbeitet, auf Wunsch erhalten Sie die Bücher auch fertig eingebunden in Klarsichtfolie. Jedes Buch wird gleichermassen bearbeitet, seien es Neuerscheinungen oder früher erschienene Bücher.

Die Signaturschilder werden in bezug auf Farbe und Eintragung nach Angabe des Bibliothekars angebracht.

Eine Übersicht über die Farben der Signaturschilder ist in der Buchhandlung erhältlich.

Das Einbinden der Bücher mit Klarsichtfolie und mit Vorsatzverstärkung wird mit Fr. 1.50 pro Buch

berechnet. Für das Anbringen der Signaturschilder und das Einkleben der Buchstaben und der Fristenzettel erhöht sich der Preis um Fr. –.50. Die Buchhandlung Paul Nievergelt will mit dieser zusätzlichen Leistung den Kontakt zu den Bibliotheken verbessern und dem Bibliothekar zeitraubende, handwerkliche Arbeiten abnehmen.

### **Was tut die Schweizerische Hochschulkonferenz?**

Der Schweizerischen Hochschulkonferenz ist nach dem Buchstaben des Hochschulförderungsgesetzes von 1968 «als Hauptaufgabe die Verwirklichung der Zusammenarbeit unter den schweizerischen Hochschulen (...) übertragen». Im einzelnen werden u. a. folgende Pflichten genannt:

- Ausarbeitung von Regeln über die Arbeitsteilung zwischen den Hochschulen und über gemeinsame Massnahmen;
- Erlass von Richtlinien über die Zulassungsbedingungen, die Lehrpläne und die Prüfungsordnung der verschiedenen Richtungen sowie über die gegenseitige Anerkennung von Prüfungen und Studienabschlüssen;
- Aufsicht über gemeinsame Einrichtungen der Hochschulen;
- Prüfung von Gesuchen um Gewährung von Beiträgen an Sachinvestitionen;
- Ausarbeitung von Empfehlungen zur Festsetzung der Höchstansätze für Besoldungen;
- Prüfung der Frage der Neugründung von Hochschulen.

### **Kantonale Unterstützung der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH)**

Die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hat an ihrer Plenarsitzung vom 22. Mai 1975 in Bern beschlossen, sich ab 1976 an der rechtlichen und finanziellen Trägerschaft der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH), die sich um die Förderung und Koordination der Heilpädagogik einschliesslich des Sonderschulwesens in der Schweiz bemüht, zu beteiligen. Die EDK wird der neuen «Vereinigung Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik», die noch in diesem Jahr gegründet wird, als Mitglied beitreten. Diese Vereinigung soll den «Verband der Heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz» (VHpA), der die Zentralstelle im November 1972 gründete, in seiner Funktion als Träger der SZH ablösen. Als weitere Mitglieder des Vereins sind Schweizerische Fachverbände, Sozialwerke und Elternvereinigungen vorgesehen. Der finanzielle Beitrag des Bundes beläuft sich auf rund 50 Prozent, jener der EDK auf 30 Prozent des Jahresaufwandes, während der Rest durch die privaten Mitglieder aufzubringen ist.

Mit dem positiven Entscheid der Kantonalen Er-

ziehungsdirektoren, denen für ihr Verständnis für behindertenpädagogische Anliegen Dank und Anerkennung gebührt, ist der Weg frei für eine gesicherte und leistungsfähigere Existenz der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern.

### **Jugendliche im freiwilligen Sozialeinsatz aktion 7**

Der Sozialeinsatz ist nicht «einfach einmal etwas anderes», nicht irgendeine Art von Freizeitbeschäftigung. Er gehört zwar in diesen Bereich, denn er schafft Distanz vom Alltag, bringt Entspannung, vermag auch Lusterlebnisse zu vermitteln, an denen das Bildungssystem ja so Mangel leidet. Aber er ist nicht Gegensatz, sondern gehört, wie so vieles aus dem Bereich der Freizeitbeschäftigung, zum Wesentlichen des Bildungsgeschehens. Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen von Nationalrat Alfons Müller-Marzohl wird die neueste Ausgabe der Zeitschrift Pro Juventute eingeleitet.

Das Heft vermittelt Eindrücke und Informationen über Zielsetzung und Hintergründe freiwilliger Sozialeinsätze und gibt ein anschauliches Bild der Aktivitäten und Aufgaben von Pro Juventute in der ausserschulischen Jugendarbeit.

Die «aktion 7» wird vorgestellt als Koordinations- und Vermittlungsstelle für Sozialeinsätze in der Schweiz und im Ausland. Sie versucht, die Bestrebungen der verschiedenen Organisationen zu verbinden und über das gemeinsame Einsatzprogramm an die Öffentlichkeit zu tragen. Das Aktionsbüro vermittelt Kontakte zwischen Freiwilligen und Dienstempfängern und stellt Richtlinien über die Durchführung von Arbeitseinsätzen zur Verfügung.

Freiwillige sind solidarische Partner. In diesem Sinne werden die Jugendlichen von der Bevölkerung in den Berggemeinden aufgenommen. Ein Gemeindepräsident sagt dazu: «Wir möchten nicht Bettler sein, sondern auch den Jungen etwas bieten, und das können wir nur in der Form, dass die Jungen kommen, dass wir sie aufnehmen, dass sie arbeiten können. Ich muss sagen, dass wir sehr gute Erfahrungen gemacht haben, und dass die Berechtigung aus diesen Erfahrungen abgeleitet werden kann.»

Die Praktikantenhilfe vermittelt 1500 Mädchen und Burschen für Sozialpraktika in Familien. Für zahlreiche Schulen pädagogischer Ausbildungsrichtung bildet die Praktikantenhilfe Bestandteil des Schulprogramms. Schulleiter und eine Praktikantin berichten über Erfahrungen und Erlebnisse. In den Dorflagern bilden Jugendliche eine Lagergemeinschaft und werden einzeln in Familien eingesetzt, während kleinere Gruppen Wohnbauten sanieren.

Die Informationen werden ergänzt durch eine

Liste von Kontaktadressen für freiwillige Sozialeinsätze sowie ein Literaturverzeichnis.

Das Heft kann zum Preis von Fr. 5.– bezogen werden beim Pro Juventute-Verlag, Postfach, 8022 Zürich. mm

## Vereinsmitteilungen

### Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Auch dieses Jahr lud der Verein zu einem Tag der Meditation ein. Am Sonntag, 25. Mai, sprach Dr. Hermann-Josef Venetz, Villars-sur-Glâne, im Akademikerhaus Zürich zum Thema «Tod, wo ist dein Sieg?». Der Referent stellte eingangs fest: «Die Frage nach dem Jenseits ist die Frage nach Gott selbst.» Es gelang ihm, das Ringen des Alten Testaments um eine gültige Antwort auf diese Frage eindrücklich darzustellen. Der zweite Vortrag, «Der Glaube weiss um die Zeit», betonte die Aktualität von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen für die jeweilige Situation des Christen. Den Mittelpunkt des Tages bildete die ansprechende besinnliche Eucharistiefeier.

Diese Tagung schenkte uns Lehrerinnen eine Vertiefung des Glaubens und sicher manchen wertvollen Impuls für einen fruchtbaren Bibelunterricht.

## Aus Kantonen und Sektionen

### Zürich:

#### Kein neuer Studentenrat

Die Universität erhält vorläufig keine neue Exekutive. Der Grosse Studentenrat (GStR) hat am 12. Juni an einer ausserordentlichen Sitzung beschlossen, die letzte Woche von der Kommission abgesetzte Studentische Exekutive, den Kleinen Studentenrat (KStR), nicht zu ersetzen. Gemäss einer vom GStR mit 44 zu 10 Stimmen verabschiedeten Übergangsregelung wird ein neuer KStR ordnungsgemäss erst am Ende des Sommersemesters gewählt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Geschäfte des KStR von einem dreiköpfigen Treuhänderischen Exekutivorgan geführt, dem neben dem bisherigen GStR-Präsidenten je ein Mitglied der Progressiven Organisationen und der Liberalen Studentenschaft angehören.

Der GStR begründete seinen Beschluss damit, dass aus juristischer Sicht berechnete Hoffnungen

beständen, dass der Rekurs gegen die Amtsenthebung des KStR gutgeheissen werde. Der Forderung nach Wiedereinsetzung des KStR wurde im Rat mit verschiedenen Resolutionen Nachdruck verliehen. Zu Beginn der äusserst lebhaften Debatte ging Rektor Robert Leuenberger als Gastreferent und Mitglied der Hochschulkommision auf juristische und politische Aspekte ein, die zur Absetzung des KStR geführt hatten. Mit dem Brief an die Studenten der südvietnamesischen Befreiungsfront habe der KStR eine hochexplosive Situation berührt, die er nicht im Namen der Gesamtstudentenschaft beurteilen können.

### Zürich:

#### Sekundarlehrerkonferenz für Schulversuchsgesetz

Die diesjährige Hauptversammlung der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (SKZ) fand anfangs Juni im Rathaus Winterthur statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Revision der Vereinsstatuten mit dem vorgesehenen Ersatz der direkten demokratischen Mitgliederversammlung, die durch die parlamentarische Form das Delegiertensystem bildet. Der in zweijähriger Vorarbeit entwickelte Statutenentwurf fand die Zustimmung einer breiten Teilnehmermehrheit.

Der Vorstand der Sekundarlehrerschaft hielt es für dringlich, im jetzigen Zeitpunkt die Öffentlichkeit über die Einstellung ihrer Mitglieder zu einigen schulpolitischen Abstimmungsvorlagen zu informieren. Im Laufe der Meinungsbildung erwarbte die Sekundarlehrerkonferenz folgende offizielle Stellungnahmen:

1. Das Gesetz über Schulversuche (Versuchsgesetz) ermöglicht die Planung und Durchführung umfassender typen- und stufenübergreifender Schulversuche der Volks- und Mittelschulen. Die SKZ hofft deshalb, dass das Zürchervolk diesem Gesetz zustimmen wird.

2. Die Initiative zu einer umfassenden Reform des Zürcher Schulsystems wird abgelehnt. Die SKZ begrüsst eine Reform der kleinen Schritte und kann einer radikalen Veränderung unseres Schulsystems nicht zustimmen.

3. Die Initiative zur Einführung der Orientierungsstufe in der Volksschule wurde schon im Jahre 1973 von der SKZ begrüsst, da sich gewisse Ziele mit denjenigen der Sekundarlehrer decken. Die definitive Einführung der Orientierungsstufe kann aber erst in Frage kommen, wenn sorgfältig durchgeführte Versuche überwiegend positive Ergebnisse gezeitigt haben. Die SKZ erwartet deshalb, dass die Erziehungsbehörden im Rahmen des kommenden Versuchsgesetzes den eindeutigen Willen bekunden, umfassende Versuche im Sinne der Initiative durchzuführen. Auf keinen